

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 10 (1884)
Heft: 25 [i.e. 24]: 1

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besuch des Bardigular Blinden aus Dräsen bei Herrn Heinrich Feuß, ebenfalls einer in Zürich.

Blindge: Hören Sie, das is Sie abercht sehr scheene, daß Sie mich grade zu soner interessanden Zeit eingeladen haben.

Feuß: Bitte recht sehr, das ist für uns nichts Aextra. Mir kommen aus der Interessantigkeit eigentlich nie heraus.

Blindge: Nu nee, ich meene blos, wo mer sähn kann, daß hier für die Vereinsthätigkeit, die öffentliche Sanität und de Volibigh durch die Journalisten und die Pfarrer so ausnähmend geförzt is.

Feuß (erschrocken): Aber Sie meinen doch nicht öppe in der Ordnung, wie Sie da sagen?

Blindge: Rott bewahre! Us die Ordnung kommt mersch nich an, aderat wie bei Sie. Adrum ksfällt mersch doch so in der Schweiz.

Feuß: Haha! Sie gespächiger Herr. Bin ganz mit Ihnen einverstanden. Wenn man nur nicht Alles gerade heraus sagt. Wissen Sie, das ist bei uns halt so. Wir machen nur kleine Anspielungen, wo das Schimpfen angebracht wäre und wir schimpfen fürchterlich, wo es kaum der werth ist, kleine Anspielungen zu machen.

Blindge: Ei herrjesjes ja, wunderscheene, des reene Dräsen! Nur müssen Sie sich noch ä Bische mehr entwickeln. Mir schimpfe Sie nämlich über Alles, ob's der Wihe wärth is oder niche.

Feuß: Ja nu, wir können es ja goppel auch noch weit bringen, wenn mir uns Wihe geben. Also finden Sie wirklich Aehnlichkeit zwischen Zürich und Dresden?

Blindge: Des reene Dräsen sag ich Sie, blos noch nich ganz ausgebildet.

Feuß: Sehr schmeichelbar. Wollten Sie mich ein Bischen aufklären?

Blindge: Da ist zum Beispiel unser Souverän, der läßt sich zum Frühstück immer züerst das Blättche geben zum Lesen, wo der größte Klatsch inne stehn dhut —

Feuß: Merkwürdig, grade wie unser Souverän! Und dann?

Blindge: Mit die Gizeit, da geht's an der Elbe, wie an der Limmat.

Feuß: Gizeit? Aeggußt, die haben wir schon Jahrtausende hinter uns.

Blindge: Kleener Schächer! Soll mers vielleicht Lenzzeit heeßen, wenn der Mensch sich durch Filzsohlen seine Hühneraugen vor'm Erfrieren schigen muß?

Feuß: Ja, es ist schon nid ganz unrecht. Aber wissen Sie, weil bei uns eben auch im Winter die „Zinken“ in Funktion sind, spüren wir den Unterschied weniger. Und dann seid Ihr uns allwäg im Ausdrücken über.

Blindge: Rott Strampach ja, im „Ausdrücken“ seid Ihr noch ä Bische schwach, sonst hättet Ihr den Dreck in der Wasserleitung nicht so lange sitzen lassen.

Feuß: Aber Herr Blindge! Ich muß sehr bitten! Das ist noch nicht ausgemacht!

Blindge: Nu üben, es ist dräsenrich, daß er noch nicht ausgemacht ist, wo man's schon so lange eingemacht hat.

Feuß: Mit euch Sachsen kann man doch zu keinem Ende kommen. Vielleicht würden Sie mir öppen sagen, von wegen unsrer neuen Brücke —

Blindge: Oh, mit Brücken, da wissen wir Bescheid. Nu hören Sie, nu sähn Sie; an der Elbe, da is Sie ooch manchmal Schlamm —

Feuß: Schlamm? Wirklich? Nein, diese Aehnlichkeit! Das ist ja höchst wichtig. Das muß ich mir schnell notiren, was in diesem Falle bei Ihnen geschieht, da hat gewiß noch kein Mensch dran gedacht. Also, wenn Schlammgrund gefunden wird, dann — nur schnell!

Blindge: Sie meenen, wenn mer ne Brücke pauen will?

Feuß: Natürli, ja — gschwind — ich bin i der schüllichste Ufregig — dann?

Blindge: Nu hören Sie, nu sähn Sie — dann — dann pauen mer keene.

Feuß: Hm! — Hm! — So — joli — so — Ja, das brauche ich mir dann nicht zu notiren.

Blindge: Weil mer doch nu emal bei der Nässe sind, wie wär's, wenn Sie Ihre liebe Frau animirten, ä Schälchen Cafee zu machen?

Feuß: Beleidigen Sie mich nicht, Herr Blinden! Sehe ich aus wie ein Chemann? Und meinen Sie, daß ich überhaupt Kaffee in einer Familie tränke?

Blindge: Vivat! Järd und Dräsen een Herz und een Cafee! Ne, die Aehnlichkeit is golossal! Aber dann lassen Sie uns zu nem ächten Dröppche Wein —

Feuß: Ist! Decken Sie unsre Schande nicht auf! Aecht? Gütiger Straußsack, wo bist du, Sonne, geblieben! Wir sind froh, wenn wir sagen dürfen: Trinkbar.

Blindge: Entzidend, immer ähnlicher! Ich gomme Sie ganz aus em Häusche! Was meenen Sie wohl, mir gönnen nich emal mehr ächten Grüneberger von der Schattenseite mehr kriegen! Ich sage Sie, die Schweiz is schon das reene Sachsen.

Feuß: Allerdings! Drum hat auch Jemand jüngst behauptet, nur bei einem sächsischen Fabrikanten komme man zu rein Wolle.

Blindge: Stimmt! Ihr kommt bei uns zu rein Wolle, wir bei euch zur Wolle rein. Alleweile die Aehnlichkeit!

Feuß: Ergüßt — es scheint mir da doch ein kleiner Schiebunter — warten Sie einmal — da las ich gestern — der preußische Generalstab soll auch zum Rhein wollen —

Blindge: Halt, Herr Feuß! Wenn mer gute Freinde bleiben, nie mehr das Wort Breißen oder —

Feuß: Nu — nu ich meine ja nur so. Dann gehn wir weiter und reden von etwas Anderem. — Aber es ist nur gut, daß bei dem Rhein wollen noch nicht Alle im Reinen sind, sunst könnte es läz für uns werden.

So viel Länder — so viel Fragen.

Die deutsche Frage.

Der Bismarck spricht; der Deutsche schweigt; Willfährig 's Parlament sich zeigt.

Die ägyptische Frage.

Aegypten, machst du noch einen dummen Streich auf Erden, So wirst du aufgefressen werden.

Die englische Frage.

Die Königin trinkt Hunyadi, Den Gordon sendet man zum Madhi.

Die französische Frage.

Die Hosen werden immer röther Und die Chinesen immer — tödter.

Die orientalische Frage.

Der Sultan lebt in Saus und Braus, Die Russen nützen's wacker aus.

Die polnische Frage.

Die Polen schrei'n nach Recht und Licht, Ei! wartet doch auf's Weltgericht!

Die römische Frage.

In Rom bleibt's stets beim Alten, Man muss den Peterspfennig halten.

Die russische Frage.

Der Czaar lässt extra kochen; Er hat das Pulver schon gerochen.

Die schweizerische Frage.

Man schreit hier wieder Revision! Du lieber Gott, das kommt davon!

Lieber eine flotte Schweizerin, als eine schweizerische Flotte.

Neuestes Möbelmagazin.

Der römische Stuhl, der türkische Divan und die europäischen Banken sind die Hauptmöbel der modernen Politik.

Neuer Verfassungsentwurf.

Art. 1. Die Freiheit des Handels und der römisch-katholischen Religion sind gewährleistet. Die Gleichheit vor dem Gesetze ist abgeschafft. Das Zunftwesen ist gewährleistet.

Art. 2. Der Bund übernimmt den Unterhalt der Kühweiden im Hochgebirge und garantirt der Ziege des freien Rhätiers die junge Saat.

Art. 3. Die Ausübung des Handwerks und die Anstellung von Lehrbuben bedarf der Bundesgenehmigung. Für die diessfällige Kontrolle darf keine neue Beamtung errichtet werden.

Art. 4. Der Erstgeborene des Grundbesitzers erbt dessen Heimstätte allein und diese bleibt sein unveräusserliches Egenthum. Die anderen Nachkommen bilden das Bundesproletariat und werden dem Schutze des Publikums empfohlen.

Freigebigkeit ist eine Tugend; aber die Tugend darf nicht freigebig sein.